

## Strahlung lässt Kinder langsam wachsen und schneller altern

### 20 Jahre nach der Katastrophe von Tschernobyl

**In den verstrahlten Gebieten in der Ukraine und Weißrussland nimmt die eigentliche Katastrophe erst jetzt zunehmend Gestalt an. Immer mehr Menschen leiden an der Strahlung. Besonders dramatisch entwickelt sich die Lage für die Kinder. Nur noch rund 20 Prozent der Kinder von ihnen sind überhaupt gesund, so das Gesundheitsministerium in Weißrussland.**

Die ukrainische Regierung berichtete im März 2002, dass von den drei Millionen Menschen in der Ukraine, die Radioaktivität aufgenommen haben, 84 Prozent als krank registriert sind. Darunter sind eine Millionen Kinder. In manchen Dörfern ist Schulsport kaum noch möglich, viele Schülerinnen und Schüler sind einfach zu geschwächt. Sie leben auf strahlenbelastetem Boden. Hauptursache der Erkrankungen ist die schleichende Anreicherung des radioaktiven Cäsiums durch das verstrahlte Essen. Unbelastete Nahrung ist für die meisten unerschwinglich. Allein in Weißrussland sind 600.000 Kinder betroffen. Schon Zwölfjährige leiden an Bluthochdruck und Entzündungen der Magenschleimhaut. Die Radioaktivität schädigt die Nieren und greift das Nervensystem an. Auch Veränderungen der Organe treten auf. Die Cäsiumbelastung kann bei Kindern zum Grauen Star und zur Sklerose der Blutadern im Auge führen. Für die Kinder und Jugendlichen hat die Strahlung gravierende Folgen: Sie verzögert das Wachstum und lässt sie zugleich schneller altern. Die Menschen genesen langsamer nach Krankheiten – schuld ist die Immunschwäche, auch „Tschernobyl-Aids“ genannt.

In welchem Ausmaß der Reaktorunfall Krebs verursacht, lässt sich bisher nur erahnen. Allein an Schilddrüsenkrebs sind in Weißrussland bisher 1800 Kinder und Jugendliche erkrankt. Die Weltgesundheitsorganisation WHO geht davon aus, dass 25 Prozent der Menschen, die während des Tschernobyl-Fallouts jünger als vier Jahre alt waren, diesen Krebs bekommen werden. Mit bis zu 100.000 Schilddrüsenkrebskranken aus allen Altersschichten rechnet der Strahlenmediziner Edmund Lengfelder vom Otto-Hug-Strahleninstitut. Stark radioaktiv belastet ist das Gebiet Gomel, rund 80 Kilometer von Tschernobyl entfernt. Dort hat die Häufigkeit aller Krebserkrankungen durch den Gau zwischen 1989 und 1999 bereits um mehr als ein Drittel zugenommen. Den stärksten Anstieg an Erkrankungen gab es in den am höchsten belasteten Gebieten. Leukämie tritt 50 Prozent häufiger auf. Brust- und Lungenkrebs zeigen sich aber erst nach rund 20 Jahren, Magen-, Haut- und Mastdarmkrebs nach etwa 30 Jahren.

Fast vergessen sind die 600.000 zumeist jungen Männer, die unmittelbar nach dem Gau aus der ganzen Sowjetunion zum Reaktor und in die Region um Tschernobyl geschickt wurden. Die Liquidatoren sollten den Reaktorbrand löschen und die Welt vor noch größeren Auswirkungen der Katastrophe bewahren. Sie waren es auch, die den Betonschutzmantel bauten und große Gebiete von der Strahlenbelastung zu „säubern“ versuchten. Rund 94 Prozent der in der Ukraine noch lebenden Liquidatoren sind krank. Professor Alexej Yablokov berichtete 2005 auf einem Kongress der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW), dass 50 Prozent der Männer heute Invaliden sind. Laut IPPNW sind schätzungsweise 50.000 von ihnen bisher an Strahlenschäden gestorben oder begingen Selbstmord. Wissenschaftler befürchten eine Krebspepidemie unter den Liquidatoren in den nächsten 10 bis 20 Jahren. Erste Anzeichen für überdurchschnittlich steigende Krebsraten zeichnen sich bereits ab.

Neben den Krebserkrankungen sind auch krankhafte Veränderungen im Bereich der menschlichen Fortpflanzung zu verzeichnen. Das zeigte sich in den hoch belasteten Regionen der Ukraine schon in den ersten vier Jahren nach dem Unfall. Genetische Störungen vervielfachten sich um den Faktor 15, Fehlbildung treten dreimal so häufig auf. Die Zahl der zeugungsunfähigen Männer stieg um 300 Prozent.

Schätzungen, wie viele Todesopfer Tschernobyl insgesamt fordern wird, sind äußerst schwierig. Hochrechnungen zufolge könnte es langfristig etwa 250 000 Todesopfer geben

*Achim Riemann  
JANUN e.V. Hannover*

Unter Verwendung von Informationen u.a. von Edmund Lengfelder (Otto-Hug-Strahleninstitut),  
Dr. Ute Watermann (Sprecherin des IPPNW) Prof. Nesterenko (Institut BELRAD)